

Rohmaterial für ein Audio-Interview

Fragen und Antworten vom 23.04.25:

1. Tanisha Tinner: Herr Stürm, der Verein „Queers gegen Antisemitismus“ wird morgen offiziell gegründet. Was war die persönliche Erfahrung, die Sie dazu bewegt hat, dieses Projekt ins Leben zu rufen?

Rolf Stürm: Ich marschierte an der Zuri Pride vom 15. Juni 2024 mit Freunden und Davidstern-Regenbogen-Fahnen – also nicht israelischen Nationalfahnen! – mit. Unterwegs wurden wir von einer Gruppe mit «Free free Palestine» angeschrien und der Stinkefinger wurde uns gezeigt {Foto, aus Persönlichkeitschutzrechten nicht abdrucken!}. Es kam zwischen einem jungen Mann aus dieser Gruppe und mir fast zu einem Handgemenge. Andere Teilnehmer berichteten von den «Queers for Palestine», die mit Banner und Megaphon den Umzug infiltriert hatten.

Noch schlimmer war es an der BernPride vom 03. August. Schon die Begrüssungsrednerin, ein Vorstandsmitglied des Transgender Networks Switzerland (TGNS), fügte Israel-Bashings in ihre Ansprache. Auch in Bern infiltrierten die «Queers for Palestine» den Umzug und ein Hasssprechchor skandierte «Alli Zioniste chöne sich verpisse!». Auf mich wirkte das wie ein SS-Aufmarsch mit der Parole «Juden raus!» oder wie das SA-Lied «Wenn's Judenblut vom Messer spritzt». Als ich nach dem Umzug die Regenbogen-Davidstern-Fahnen zusammenrollte, umringten mich vier junge Muslime mit dem nicht gerade netten Gruss «Enculez-vous des garçons?» (das heisst «Ficken Sie Knaben?»). Dann baten sie mich um eine Fahne, um sie auf dem Bundesplatz zu zerreißen. Ob das Zerreißen einer Regenbogen-Davidstern-Fahne ein judenfeindlicher oder schwulenfeindlicher Akt oder beides ist, lasse ich offen. Es passt aber bestens in die Hamas-Ideologie, die ja extrem juden- und schwulenfeindlich ist. Für mich ist klar, dass die «Queers for Palestine» der Hamas-Ideologie nahe stehen und dass SA- bzw. SS-ähnliche Aufmärsche und offizielle Israel-Bashings junge Muslime aufhetzen können.

2. Haben Sie selbst oder Menschen aus Ihrem Umfeld bereits Antisemitismus auf Pride-Veranstaltungen oder in der queeren Community erlebt? Falls ja, wie wurde darauf reagiert?

Das Berner Pride-OK hat die soeben geschilderten Vorfälle bedauert. Trotz Anfrage habe ich vom Transgender Network keine Erklärung erhalten.

Eine Mitgründerin der «Queers gegen Antisemitismus» hat mir berichtet, dass es z.B. innerhalb der Schweizer Ballroom Szene mehrmals zu Antisemitismus kam,

und einige Ballroom Performer als auch Drag Queens regelmässig durch antisemitische Äusserungen und social media postings auffallen. Ich überlasse Ihnen den vollen Rapport und Sie können ihn beliebig zusammenfassen.

[Beispiele sind z.B. «Ballroom Bern» und das «United House of Watermelon». Das House of Watermelon ist eine internationale Gruppe, deren Prinzipien auch Performer aus der Schweiz zustimmen. Deren Ziel ist es, dass es keine Balls und Tanzflächen mehr gibt, auf denen «Zionisten» zugelassen werden – wer pro-Israel ist, unterstütze den Zionismus und damit Kolonialismus und Gewalt, und sei «eine Gefahr für alle, mit der diese Person performt». So kam es auch dazu, dass Ballroom Bern eine «Liberation Function» in «Honor of Palestine» organisiert hat. In letzter Minute wurde noch vorgeschrieben, dass alle Performer während ihrer Performance Schilder mit entsprechenden Botschaften hochhalten mussten – ein effektiver Zug, um den Event «zionistenfrei» zu halten. Auf einen Zeitungsartikel zum Thema der Diskriminierung von jüdischen Queeren in queeren Räumen reagierte Ballroom Bern abwehrend: statt sich den Frage zu stellen, wurden jüdische Erfahrungen ganz einfach «überlesen» oder, sofern sie nicht ins gewünschte Narrativ passen, als zionistisch abgestempelt. Den Autoren des Artikels wurde vorgeworfen, Antisemitismus nicht zu verstehen, obwohl befragte jüdische Personen klar davon sprachen, und man zog es vor, sich lieber als Opfer zu gerieren. Auf dem social media account wurden alle, die dem widersprachen, angegriffen: «Du hast nichts zwischen den Ohren», «the colonial void inside you» «Du Adolf», «genocidal...» oder Kommentare wurden gelöscht. Die Ballroom Culture ist eine queere Subkultur, die sich ab den 1960er-Jahren in New York City entwickelt hat – vor allem unter afroamerikanischen und lateinamerikanischen LGBTQ+-Menschen, die in der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt wurden. Sie schufen ihre eigenen Räume: die sogenannten Balls – Events voller Performance, Mode, Tanz und Ausdruck. Es geht dabei um Sichtbarkeit, Community, Selbstermächtigung und ganz viel Fierceness. Ballroom ist auch eine Art Ersatzfamilie für viele queere Menschen, die von ihren biologischen Familien abgelehnt wurden. Houses sind Gruppen von Performer:innen mit einem eigenen Namen (z. B. House of Xtravaganza, House of LaBeija). Jede:r House-Mother oder House-Father kümmert sich um jüngere Mitglieder, die oft als "Children" bezeichnet werden. Häuser treten gemeinsam bei Balls an und konkurrieren in verschiedenen Kategorien. Ein Ball ist wie eine Mischung aus Mode-Show, Theater, Tanzbattle und Performance-Kunst. Hier wird in verschiedenen Kategorien angetreten. Die Verbindung zur Drag-Kultur ist teilweise sehr eng.)] – siehe auch <https://www.derbund.ch/queers-for-palestine-wie-intolerant-ist-die-community-515433662199>

3. Glauben Sie, dass Antisemitismus bei Pride-Veranstaltungen schon länger ein Problem ist, oder hat er sich erst durch jüngere politische Entwicklungen sichtbarer gezeigt?

In einer Rede zum alternativen Berliner Christopher Street Day in Kreuzberg kamen 2016 antisemitische Codes vor. In Chicago wurden jüdische Pride-Fahnen

etwa zur gleichen Zeit vom Pride-Marsch ausgeschlossen. In der deutschen Schweiz gibt es Antisemitismus gemäss meinen Erfahrungen erst seit der Pride-Saison 2024, also nach dem 07.10.23.

4. Haben Sie den Eindruck, dass sich jüdische queere Menschen aufgrund von Antisemitismus zunehmend von Pride-Veranstaltungen fernhalten – obwohl sie eigentlich gerne teilnehmen würden?

Die Mehrheit meiner jüdischen queeren Freunde sagt «jetzt erst recht!». Bis zum Juni kann sich aber noch viel ändern.

5. In Ihrem Verein setzen Sie sich dafür ein, dass Pride-Veranstaltungen keine Plattform für queer-fremde Themen wie etwa Palästina-Aktivismus bieten. Was sind Ihrer Meinung nach die langfristigen Auswirkungen solcher Politisierungen auf die LGBTQI+-Bewegung?

Die Auswirkungen auf die Prides könnten sein dass 1) Juden und Jüdinnen tatsächlich nicht mehr daran teilnehmen, 2) auch andere Marsch-Formationen fernbleiben, weil ein infiltrierender Hasssprechchor vor oder nach der eigenen Gruppe sehr unangenehm ist und dass 3) die Pride und ihre berechtigten Forderungen an Glaubwürdigkeit verlieren. Lassen Sie mich diesen Punkt erklären: In einer Zeit, wo in fundamentalistischen islamischen Staaten die Todesstrafe auf männlichem Geschlechtsverkehr besteht, wo in Russland jegliche queere Information verboten ist, wo in Ungarn Prides untersagt werden und wo Trump queere Rechte und Subventionen streicht, sind Sympathisanten der homophoben Hamas ganz einfach kontraproduktiv. Kontraproduktiv ist ebenfalls die Anschuldigung der «Queers for Palestine» gegen die Pride-Sponsorin AXA, sie mache sich des Landraubs in den besetzten Gebieten schuldig. Wollen Sie die Posts der Berner «Queers for Palestine» sehen? Glauben Sie, die Prides werden noch lange Sponsoren finden, wenn Trump jegliches Engagement für Diversity verbietet und die «Queers for Palestine» die Sponsoren verteufeln?

6. Wieweit geben Gruppen wie „Queers for Palestine“ in der Öffentlichkeit vor, sich für queere Rechte einzusetzen, obwohl sie in Wahrheit andere politische Agenden verfolgen?

Die «Queers for Palestine» geben nicht vor, sich für queere Rechte einzusetzen. Sie argumentieren mit dem Begriff der Intersektionalität, der in den Queer Studies und den Postcolonial Studies entstanden ist, wonach der weisse cis-Mann der Böse und alle andern die unschuldigen Opfer sind. Einer meiner Freunde, der die «Queers for Palestine» recht gut kennt, meint, es handle sich um klandestine Guerilla-Romantik. Ich sehe viele Anzeichen von Verschwörungstheorie, wonach die Juden Schuld an allen Problemen sind.

7. Gruppen wie „Queers for Palestine“ fallen wahrscheinlich unter das, was man als linken Antisemitismus bezeichnet. Wie nehmen Sie diese spezielle Form von Antisemitismus innerhalb der queeren Szene wahr? Und warum tut sich gerade das linke Spektrum oft so schwer mit einer klaren solidarischen Haltung gegenüber jüdischen Menschen?

Es ist eine «unheimliche Allianz von linkem Antisemitismus und Islamismus» {Pershaw Mohammed, Kurde, freiberuflicher Autor und Übersetzer, im Sammelband «Siebter Oktober Dreiundzwanzig. Antizionismus und Identitätspolitik»}. Der linke Antisemitismus geht auf die 68er Bewegung zurück und wurde von den US-amerikanischen Professorinnen Judith Butler und Jasbir Puar weiterentwickelt. Als Nicht-Geisteswissenschaftler kann ich Ihnen keine Vorlesung über die Irrwege bzw. die Sackgasse der Queer Studies und der Postcolonial Studies halten. Queer Studies und Postcolonial Studies sind die DNA der linken LGBTQ-Bewegung.

8. Wie können Pride-Veranstaltungen Ihrer Meinung nach so organisiert werden, dass sich alle Teilnehmenden – auch jüdische Menschen – emotional wie physisch sicher fühlen?

Wir müssen die Irrwege der Queer Studies und Postcolonial Studies aufzeigen und argumentieren. Dass Trump gegen Wokeismus und Diversity an US-amerikanischen Universitäten vorgeht, vergiftet das Diskussionsklima. Bis diese Aufklärungsarbeit erfolgreich ist, sollen die Pride-OKs generell alle queer-fremden Themen von der Teilnahme ausschliessen. Es muss juristisch geklärt werden, wie die Prides das durchsetzen können. Können sie z.B. auf Imageschaden klagen, weil die «Queers for Palestine» die Glaubwürdigkeit unserer Forderung untergraben?

9. Wie sieht konkret die Zusammenarbeit mit Pride-Organisationskomitees aus, um sicherzustellen, dass antisemitische Gruppen keine Plattform erhalten? Haben Sie dabei bereits konkrete Erfahrungen oder auch positive Entwicklungen gemacht?

Offiziell haben die «Queers gegen Antisemitismus» noch keinen Kontakt mit den Pride-OKs aufgenommen, weil wir ja erst morgen ein Verein werden. Inoffiziell bestehen aber indirekte Kontakte zu den OKs von Zürich, Basel und Bern.

10. Welche Reaktionen haben Sie bisher auf die Planung des Vereins „Queers gegen Antisemitismus“ erhalten – sowohl aus jüdischen als auch aus LGBTQI+-Kreisen? Gab es eher Unterstützung oder auch Widerstand?

Ich habe nur positive Rückmeldungen erhalten.

11. Was wünschen Sie sich langfristig für die Zukunft des Vereins? Welche Veränderungen möchten Sie innerhalb der queeren Community – und auch in der Gesellschaft insgesamt – anstossen?

Wie jeder Notfallverein wünschen sich auch die «Queers gegen Antisemitismus» ihre baldige Auflösung, weil die Vereinsziele erreicht sind. Die Vereinsziele werden wir morgen – vielleicht mit Änderungen – beschliessen: Der Verein bezweckt, LGBTIQ-Anlässe in der Schweiz, insbesondere Prides, Strassenfeste und andere Aktivitäten der queeren Community von Antisemitismus frei zu halten. Hierzu argumentiert er mit den entsprechenden Organisationskomitees, führt er interne und öffentliche Diskussionen über Antisemitismus, Queer Studies und Homo/Transphobie durch, betreibt er Öffentlichkeitsarbeit und vernetzt er sich international und national mit Organisationen, die Antisemitismus bekämpfen.

